

## **Interview mit Herrn Prof. Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik**

*Frage: Herr Prof. Messner, könnten Sie zunächst bitte einmal die Aufgaben des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik umreißen?*

Prof. Messner: Ja. Wir beschäftigen uns inhaltlich mit Nord-Süd-Kooperationen, also mit der Entwicklungszusammenarbeit. Und dabei geht es im Kern darum, wie die Bundesrepublik Deutschland, die Europäische Union – Entwicklungsländer, Schwellenländer dabei unterstützen, sich wirtschaftlich dynamisch fortzuentwickeln und Armut zu bekämpfen.

Wir haben ein zweites großes Aufgabenfeld: Wir beschäftigen uns zunehmend mit Fragen globaler Entwicklung. Das sind Fragen wie der Klimawandel, Energietransformation weltweit, die globale Flüchtlingsproblematik. Und was können wir eigentlich in der Kooperation mit Entwicklungs- und Schwellenländern tun, um diese Probleme gemeinsam zu lösen: Wir forschen zu diesen Fragestellungen. Wir machen Politikberatung basierend auf unserer Forschung und wir haben Ausbildungsprogramme in denen wir junge Leute aus Deutschland, Europa und weltweit in diesen Fragestellungen ausbilden. So dass wir anschließend im Bereich der internationalen Kooperation tätig sein können.

*Frage: Sie sprechen von unabhängiger Forschung, sind aber formal dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit unterstellt. Wäre es möglich, anhand eines konkreten Beispiels zu veranschaulichen, wie ein Projekt in Ihrem Institut entsteht?*

Prof. Messner: Wir haben eigentlich zwei Typen, wie Projekte bei uns entstehen. Der eine Typus ist ein Projekt, das entsteht, weil das Ministerium – das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, eine bestimmte Frage mit uns gemeinsam erörtern möchte, um Weichenstellungen in der Entwicklungspolitik vorzunehmen. Der aktuelle Minister interessiert sich zum Beispiel, sehr für die nordafrikanische Region - für die MENA-Region. Da geht es um die Flüchtlingsproblematik, da geht es um internationalen Terrorismus. Und wir haben ein Projekt aufgelegt, das diese Fragen bearbeitet, für das Ministerium aufbereitet. Um zu sehen, was Deutschland und Europa in Kooperation mit Nordafrika tun können, um diese Probleme zu bearbeiten.

Dabei sind wir frei in unserem Urteil. Das ist der wichtige Punkt bei der Unabhängigkeit. Also, uns werden keine Ergebnisse vorgegeben, die wir erzielen oder die wir bestätigen müssen. Sondern wir machen eine Analyse und ausgehend von der Analyse kommen wir zur Schlussfolgerung. Ob die Politik ihr dann folgt, ist der Politik überlassen.

Wir haben eine Vielzahl anderer Forschungsvorhaben, in denen wir selbst initiativ werden. Also zur Fragestellungen arbeiten, die für uns von großer Bedeutung sind. Ich will Ihnen ein Beispiel geben: Wir haben schon vor zehn Jahren angefangen über klimaverträgliches Wirtschaften zu arbeiten. Da hat die Politik sich dafür noch nicht interessiert, da haben wir sozusagen vorgedacht.

*Frage: Eine Hauptaufgabe Ihres Instituts ist die Beratung. Können Sie einmal sagen, wen Sie beraten und wie das geschieht?*

Es gibt unterschiedliche Muster wie wir beraten. Es gibt Beratungen des Institutes auf der Leitungsebene des Ministeriums – des BMZ beispielsweise. Der Minister bereitet sich vor auf die Klimakonferenz in Paris. Und wir haben ein Forschungsprogramm hier am Institut in dem wir Klimawandel und die Folgen für Entwicklungsländer bearbeiten. Was das heißt für Entwicklungspolitik und wir besprechen mit dem Minister und seinen Mitarbeitern auf der Führungsebene mögliche deutsche Beiträge zum Klimaprozess, zu den Klimaverhandlungen.

Wir haben aber auch ganz dichte Kooperationen zwischen dem Institut und den Unterabteilungen und Referaten im Ministerium. Da geht es um konzeptionelle Weiterentwicklungen. Im Augenblick steht zum Beispiel stark im Zentrum die Frage, wie fragile Staaten für Unsicherheit sorgen in ihrer Region. Die auch zur Flüchtlingsbewegungen beitragen, wie fragile Staaten stabilisiert werden können. Da arbeiten wir eng zusammen mit den entsprechenden Referaten, die hier beschäftigt sind, um zu schauen, was Beispiele sind, die zu tragfähigen Lösungen führen.

*Frage: Eine weitere Hauptaufgabe ist die Ausbildung? Wen bilden Sie worin aus und warum reicht eine Publikation Ihrer Resultate und Überlegungen nicht aus?*

Wir haben vor allen Dingen zwei Ausbildungsprogramme für zukünftige Führungskräfte. Das eine Programm richtet sich an deutsche und europäische Hochschulabgänger, die im Bereich der internationalen Kooperation, der Entwicklungspolitik arbeiten wollen. In Deutschland, im Ministerium, in der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit oder auch international in der Weltbank, im internationalen Währungsfond. Und wir trainieren diese jungen Hochschulabsolventen neun Monate bei uns am Institut. Um ihre Kenntnisse, die sie an der Universität gewonnen haben, in politikrelevantes Wissen übersetzen zu können. Also Nachwuchsförderung. Wir wollen die Spitzenkräfte von morgen in unserem Politikfeld der Entwicklungspolitik ausbilden.

Wir haben ein zweites Ausbildungsprogramm. Das ist ausgerichtet auf zukünftige Führungskräfte in den Schwellenländern: China, Indien, Brasilien, Mexiko, Indonesien. Länder, die für uns als Kooperationspartner immer wichtiger werden. Wir bilden diese jungen Leute aus in Kooperation mit europäischen Partnern, mit denen wir zusammenarbeiten. Um die europäischen Vorstellungen zu globaler Entwicklung, zu Global Governance, zu internationaler Kooperation zur Diskussion zu stellen. Und auch von den jungen Leuten zu lernen, wie auch in Ihren Ländern eigentlich gedacht wird über diese Zukunftsherausforderungen. Wir wollen also einen Beitrag dafür leisten, dass Deutschland sich gut vernetzt auch in diesen Ländern.

Sie haben die Frage gestellt warum reicht eine Studie nicht aus, die wir dann publizieren, so dass unser Wissen in die Gesellschaft gerät. Einer der Abteilungsleiter im BMZ hat einmal gesagt „die alte Form der Politikberatung sehe in etwa so aus, wir schreiben eine dicke 200-seitige Studie. Schmeißen die über die Mauer in Richtung Ministerien und hoffen, dass da der Sachbearbeiter drunter herläuft, der sich für dieses Thema interessiert und dann auch noch die 200 Seiten liest.“

Wie Sie sich vorstellen können funktioniert das nicht besonders gut. Man muss das, was man erarbeitet hat, als Wissenschaftler gut kommunizieren können. Man muss das übersetzen können in Aktivitäten und Initiativen, die für politische Entscheidungsträger Sinn machen. Deswegen ist Kommunikation und direkter Austausch sehr wichtig.